

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tendenz zur Maßlosigkeit durch den sittlichen Willen zu brechen versteht, ohne ausrotten zu wollen, was sich doch niemals ausrotten lassen wird. Denn nicht die Unterdrückung, sondern die Beherrschung der Triebe ist das Ziel der Selbsterziehung.

Nicht im Trieb als solchem liegt der Fehler, sondern immer nur im Verhältnis des Willens zum Trieb, und dieses Verhältnis kann nur durch „Disziplin“ (das Wort fällt häufig), d. h. „Beherrschung nicht nur im zurückhaltenden, sondern Beherrschung im lenkenden Sinne“, geregelt werden. Außer der Anerkennung und Erfüllung der natürlichen Liebesansprüche bedarf daher der heranwachsende Mensch auch der Stärkung des sittlichen Willens; systematische Willensübung erleichtert die Disziplinierung des Selbsterhaltungstriebes, und selbst die Strafe wird, als Sühne, nicht als Vergeltung gehandhabt, als Erlösung, Befreiung empfunden. Durch die Mitwirkung des Schuldgefühls entwickeln sich aus den primären Charakterverbiegungen, die in einfacher, zur Gewohnheit gewordener Disziplinlosigkeit des Trieblebens bestehen, sekundäre Fehler: der Konflikt wird nicht erledigt, sondern durch einen Kompromiss zwischen Trieb und Wille vertuscht. Dem Amoralischen bleiben die Nöte, die daraus entstehen, natürlich erspart, und die Erziehung müsste, wenn sie dem Menschen um jeden Preis zum Glück, d. h. zur Hemmungslosigkeit verhelfen wollte, die in ihm liegenden sittlichen Kräfte abzutöten versuchen; tatsächlich aber ist „die sittliche Kraft, die hinter allem schlechten Gewissen steht, das Kostbarste im Menschen und macht seine ganze Würde aus. Wäre sie nicht, so lohnte sich weder die Existenz des Menschen noch seine Erziehung.“

Kein Zweifel: Wer von einem kategorischen Imperativ, einem der menschlichen Natur immanenten, undiskutierbaren Sittengesetz nichts wissen will, weil er nur einen graduellen, nicht einen wesenhaften Unterschied zwischen Mensch und Tier gelten lässt, muss Häberlins Auffassung vom Ursprung des „Fehlers“ ablehnen; er wird dies aber nicht tun können, ohne gleichzeitig auch die Möglichkeit der Erziehung zu leugnen. Für Leute dieses Schlages ist das Buch nicht geschrieben. Wer aber mit dem Verfasser an die Existenz und Entwicklungsfähigkeit sittlicher Kräfte glaubt, wird lesen und wieder lesen, wie Häberlin die typischen Fehler des jungen Menschen vom Schreien, Lutschen, Nägelkauen bis zu den Verirrungen des Geschlechtstriebes auf die Auseinandersetzung zwischen Sinntrieb und Gestaltungswille zurückführt.

Das Buch entstammt einem starken und doch nicht zu hoch gespannten ethischen Idealismus; es ist bestimmt, allen, die guten Willens sind, Mut zu machen und in ihrer verantwortungsvollen und schönen Arbeit vorwärtszuhelfen.

MAX ZOLLINGER



NEUE BÜCHER



DER VÖLKERKRIEG. Illustrierte
Kriegschronik. Bände 17—22. Ver-
lag Julius Hoffmann. Stuttgart,
1918—1920.

Schon längere Zeit ist verstrichen,
seit ich das letzte Mal die Leser der
Zeitschrift über den Fortschritt dieses
gewaltigen deutschen Kriegswerkes

unterrichtet habe, und es ist seither schon wieder eine stattliche Reihe weiterer Fortsetzungen desselben herausgekommen, von deren Inhalt im folgenden kurz die Rede sein soll. Die inzwischen erschienenen Bände Nr. 17—22 umfassen die Zeit vom vierten bis zum siebenten Kriegshalbjahre (Februar-August 1916 bis Februar 1918) und behandeln wie üblich die hauptsächlichsten kriegerischen, politischen und wirtschaftlichen Ereignisse in den verschiedenen am Weltkriege beteiligten Staaten.

Die Bände 17 und 22 berühren unser nationales Interesse näher, da in denselben die Verhältnisse in der Schweiz während des zweiten Kriegshalbjahres (August 1915—1916) und ihre Stellung zum Handelskriege (August 1916 bis Februar 1918) erörtert werden.

Aber auch der übrige Inhalt der sechs stattlichen Bände bietet an wissenswerten und aufschlussreichen Darstellungen genug. Außer der aktentmäßigen Schilderung der Ereignisse an den beiden Kriegsfrenten finden wir größere Abschnitte über die Kriegsergebnisse in Italien und Rumänien, den See- und Luftkrieg im fünften Kriegshalbjahre, das Friedensangebot der Mittelmächte, Wilsons letzten Friedensversuch und seine Aufnahme, sowie über die Erklärung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges, welche für die ganze Entwicklung der Weltlage so bedeutsame und verhängnisvolle Folgen zeitigen sollte. Neben diesen ausschlaggebenden Faktoren der Zeitgeschichte sind aber auch die auf den Kriegsschauplätzen der Balkanstaaten, der Türkei, der asiatischen und afrikanischen Kolonien sich abspielenden Vorgänge nicht vergessen und mit ihren bestimmenden Einflüssen richtig eingeschätzt und dargestellt worden.

Das Illustrations- und Kartenmaterial ist wiederum, wie wir es bei diesem Publikationsunternehmen ja nicht anders gewohnt sind, mit großer Sorgfalt ausgewählt und überaus reichhaltig und instruktiv. Auch die nunmehr neu vorliegenden Bände vermitteln uns in offiziellen und privaten Dokumenten und Schilderungen, unterstützt durch den zugehörigen Bildschmuck aus dem Kriegsleben oder einzelner bedeutsamer Persönlichkeiten, ein treues und interessantes Bild aller Ereignisse und wichtigeren Vorgänge, die sich in der betreffenden Zeitperiode auf den Kriegsschauplätzen oder in den Parlamenten und Regierungen der beteiligten wie der neutralen Staaten abgespielt haben.

Man darf den zähen Fleiß und die unermüdliche Energie, mit welcher Herausgeber und Verleger, aller sich häufenden Schwierigkeiten ungeachtet, ihr großes und umfassend angelegtes Kriegsgeschichtswerk zum guten Ende zu führen trachten, die schuldige Achtung und hohe Anerkennung billiger Weise nicht versagen. Es dürfte wohl erst einer späteren Zeit der Kriegsforschung beschieden sein, sachlich und eingehend die zahlreichen verdienstvollen Aufzeichnungen und Belege zu würdigen, welche in dieser „Völkerkriegs-Chronik“ zusammengetragen und der unparteiischen und vorurteilslosen Betrachtung der jüngeren und hoffentlich friedensliebenderen und kulturfreundlicheren Geschlechter überliefert werden!

ALFRED SCHAER

*

HEINRICH VON KLEIST. Von Philipp Witkop. Verlag H. Haessel in Leipzig.

Witkop, Professor der Literaturgeschichte in Freiburg in Baden, gehört zu den nicht eben zahlreichen

Vertretern der Literaturwissenschaft, welche über Historie und Philologie hinaus ein lebendig-produktives Verhältnis zur Dichtung haben. Ein Kleistbuch von ihm musste auf alle Fälle viel versprechen, und das jetzt erschienene Werk erfüllt auch sehr hohe Erwartungen glänzend. Witkop sieht in Kleist den zweiten großen Dichter Deutschlands, den dionysisch-tragischen Gegenpol Goethes, und entwickelt, mehr aufbauend als analytisch, eine Darstellung dieses Phänomens, die zu lesen ebenso genussreich wie fördernd ist. Das Biographisch-Psychologische geht als Faden durchs ganze Buch, bleibt aber durchaus untergeordnet, Hauptsache sind die eindringlichen Darstellungen der großen Dichtungen, wobei namentlich zum *Amphytrion* neue und überzeugende Gedanken zu Tage kommen.

Kleist ist, obwohl seit Jahrzehnten in den sogenannten Klassikerausgaben vertreten, in Deutschland noch einer der Halbbekannteren; nicht dass er vergessen wäre, aber er ist noch immer erst halb entdeckt. Eines seiner schönsten Werke war beim Verlag Cotta volle achtzig Jahre nach dem ersten Druck noch nicht vergriffen! Wie in den letzten zehn Jahren Büchner heraufgekommen ist, wie Hölderlins Stern heute im Aufgehen begriffen ist, so dämmert die Zeit für Kleist heran, der zwar nicht unbekannt war, dessen eigentliche, wahre Wirkung aber noch aussteht. Witkops schönes Buch wird dazu beitragen.

HERMANN HESSE

*

DER LANDPREDIGER VON WAKEFIELD. Von O. Goldsmith. Deutsche

Ausgabe, mit den Holzschnitten von Ludwig Richter. Berlin, Propyläen-Verlag.

Die Neu-Ausgaben des Propyläenverlags (der *Stendhal* war an dieser Stelle angezeigt) sind inmitten der deutschen „Klassiker-Ausgaben“ eine der erfreulichsten Erscheinungen. Vor kurzem ist in dieser Ausgabe, die auch für ihre sorgfältige Drucklegung und schöne, bibliothekgerechte Ausstattung Lob verdient, Sterne's *Empfindsame Reise* neu erschienen, dieses vielleicht köstlichste, liebenswerteste Buch aus dem England des achtzehnten Jahrhunderts. Nun ist Goldsmith's wackerer *Vicar of Wakefield* gefolgt, deutsch von Susemihl, mit den sympathischen Bildchen von Ludwig Richter, welche nirgends besser am Orte sind als in diesem Buch eines so treuen, in die kleinen Einzelheiten der Umwelt fromm verliebten Kleinmalers und Idyllikers wie Goldsmith.

Über den *Landprediger* hat Goethe in *Wahrheit und Dichtung* Worte der Anerkennung und Liebe geschrieben, die jeder kennt. Sie sind heute noch zutreffend. Goldsmith ist kein großer Erfinder, er sieht nicht ein, warum er sich Mühe machen und den Kopf zerbrechen soll, da doch das Schildern all der kleinen Dinge des täglichen Lebens so viel Entzücken bereitet. Als er einst eine Naturgeschichte zu schreiben unternahm, sagte einer seiner Freunde von ihm: „Ob er eine Kuh von einem Ross unterscheiden kann, weiß ich nicht; sicher aber ist, dass er ein reizendes Buch schreiben wird“. Jedenfalls hat er im *Landprediger* das getan. HERMANN HESSE

